



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Psychologische Studien zur Sprachgeschichte

Bruchmann, Kurt

Leipzig, 1888

Licht in der Mythologie, heidnische und christliche Metaphysik

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-62226)

stellung. Wenn die Seele ein Hauch und zwar ein warmer Hauch, also Feuer ist, und beim Scheiden vom Körper entschwebt, so gelangt sie in das Luftreich, um dort je nach der Verschiedenheit der Phantasie verschieden gedachte Schicksale zu erleben. Bleibt ihr der Rang eines Einzelwesens, statt dass sie in das unterschiedslose Allgemeine verschwimmt, so muss sie einen Wohnsitz erhalten. Vielleicht auch eine Tätigkeit wird ihr zugewiesen und endlich die Art ihres Lebens davon abhängig gemacht, wie sie vorher gelebt hat.

Diese Wertschätzung des Lichts, welche heidnisch ist und genannt wird, ist tief eingewurzelt und bleibt bestehen, wenn ihr ursprünglicher Sinn auch nicht mehr vorhanden ist. Jene früheren Lichtverehrer¹⁾ werden uns kaum anders erscheinen als abergläubisch und ohne die empfindsame Regung des Gemüts, welche wir Sinn für die Natur nennen. Die Anschauungen, welche in den alten Literaturen niedergelegt sind, haben für uns hauptsächlich ästhetischen Reiz ohne aus ästhetischen Bedürfnissen entstanden zu sein.

Heute trägt eine andere Empfindung unser zweifelndes Wünschen zu den Sternen als die Menschen ehemals und wenn früher etwa der Wohnsitz der Geister, welche den irdischen Dunst verlassen haben, um zu der ewigen Klarheit eines beruhigten, seligen Lebens emporzusteigen, auf einen Stern ver-

1) Seelen als Sterne oder auf Sternen, K. Z. II 317: Während Arjuna dort die Sādhyas, Maruts, Aćvinen und andere niedere Gottheiten erblickt, sieht er dort auf dem von den Menschen ungesehenen Pfade die Vollbringer guter Taten rājarshis und siddhas sowie im Kampfe gefallene Helden, die in Sternengestalt glänzen, wobei noch zu bemerken ist, dass er auch tausende von wunderbar gestalteten Wagen sieht. Wenn nun schon die Erwähnung der in Sternengestalt glänzenden Frommen und Helden, die Arjuna am Wege erblickt, Colebrookes Vermutung, dass der Götterpfad die Milchstrasse sei, wahrscheinlich machen müsste ... A. Kaegi, Der Rig-Veda, die älteste Literatur der Inder. II. Ausg. 1881. Simrock I. c. S. 20. Ztschr. f. Völkerpsych. XIV S. 113 f. Knapp I. c. I 335 No. 762.

legt gedacht wurde, so war dies wol mehr dem praktischen Bedürfnis entsprungen, einen festen Sammelpunkt für die Anschauung zu gewinnen, als unserem sentimental Traum, welchem noch heut ein mild herabfunkelnder Stern¹⁾ als eine passende Zinne erscheint, von welcher aus die Seele, dem Lärm und der Qual des kummervollen Lebens entrückt, in der köstlichen Ruhe des überwundenen Kampfes dem Schauen sich hingiebt — vielleicht dem Quell der göttlichen Herrlichkeit darum näher erscheinend, weil sie eben nicht mehr auf der Erde ist.

Jedenfalls aber kann jene heidnische Metaphysik nicht mit der christlichen zusammen bestehen. Denn die Greifbarkeit und Anschaulichkeit, an der es der letzteren ja nicht gebreicht, ist eine andere. Sie besteht darin, dass der Lauf der Welt abhängig gedacht wird von einem persönlichen Wesen, von Gott, dass sein Sohn der Mittler zwischen Menschen und Gott gewesen ist und dass jedes Tun der Menschen der gerechten Allwissenheit Gottes unterbreitet ist, welcher unweigerlich mit Lohn und Strafe sein Urteil sprechen wird. Allein sie sind uns nicht sichtbar und die Lehre des Neuen Testaments verbietet uns ausdrücklich, Gott anders denn einen Geist zu denken. Jene unzähligen Wendungen des Alten Testaments also, in denen vom Arm, von den Augen und Händen Gottes gesprochen wird, sind verbannt.

Alle sinnlichen Prädikate, welche auf menschliche Dinge passen und mit unausrottbarer Illusion auf Gott übertragen zu werden pflegen, sind auf ihn unanwendbar. Ferner ist die göttliche Macht allgegenwärtig und nicht, wie ehemals, auf einen bestimmten Bezirk eingeschränkt. Wenn trotzdem die alten Bilder der Rede sich erhalten, so kann man nur sagen, dass dieser Rest des Heidentums oder einer natürlichen Naivität mit dem Geiste des Christentums sich nicht verträgt. Der

1) Ossian II 39: wann hold in stiller Wonn' er blickt

Grund davon, dass sie sich zähe erhalten, liegt in der Macht der Überlieferung und in dem ästhetischen Reiz der Vorstellungen. Die Empfindung, welcher sie ihren Ursprung verdanken, ist nicht mehr dieselbe, mit welcher sie heute verwendet werden und was einst in ihnen natürlich erschien, scheint heute eine hyperbolische Formel, deren Gebrauch uns zweifelnd nach einer entsprechenden Anschauung suchen lässt, bis wir sehen, dass sie nicht da ist, dass diese Wendungen ihren Sinn verloren haben und nur der durch die Überlieferung gestützte und geheiligte Ausdruck einer bereits völlig veränderten Empfindung sind.

Sehen wir also zunächst, welche Strahlen jener Lichtreligion¹⁾ durch die Jahrhunderte weiter gegangen sind und noch heute, obgleich geschwächt und anders gefärbt, bei uns leuchten.

Daniel I p. 24 lux lucis et fons luminis (Jesus)
dies dierum illuminans
verusque sol illabere.

Mein Leib und Seel verkleret²⁾
soll leuchten wie die Sonne.

Leuchten wird wie die Sonne am hellen Firmament
in höchster Frewd und Wonne alda ein Gottes Kindt,
wird glentzen wie die Stralen der hellen Seraphin
und so man möchte mahlen die schönen Cherubin.

Dan. I 39 lux ipse totus et dies (Jesus)

I 27 lux ipse lucis et dies (vgl. Grimm, hymnorum ct.
p. 20, 1).

I 33 Christe qui lux es et dies.

1) Daniel I 108 niveaque caeli porta quae cunctos patriam petentes
accipit

I 21 per atra mortis pocula

2) Christl. Gesangbüchlein, darinnen viel schöne u. s. w. Coburg
1621. p. 218. 221.